

E wüeschtes Wort

Autor(en): **Markus, Samuel**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Berner Rundschau : Halbmonatsschrift für Dichtung, Theater, Musik und bildende Kunst in der Schweiz**

Band (Jahr): **4 (1909-1910)**

Heft 19

PDF erstellt am: **16.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-748173>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

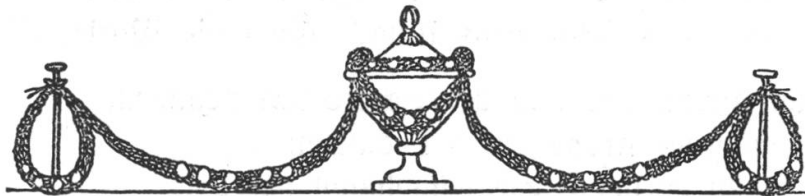
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

von reiner, lebenskräftiger Energie ansammeln; Energie, die den jungen Menschen, kraft ihrer gesunden Art, in der gefährlichen Zeit der Flegeljahre zu einem tüchtigen produktiven Schaffen zwingt, Energie, die den Menschen Werktags und Sonntags in seinem Tun und Lassen bestimmt.



E wüelchtes Wort.

Die Dichter Schwab und Uhland — wie bekannt —
 Umwand das treueste Lieb — und Freundschaftsband.
 Auf ihren weiten Gängen übers Feld
 Besprachen sie das Neueste der Welt.
 Der Poesie und Belletristik zarte Flammen,
 Was lobenswert und auch was zu verdammen —
 Darüber sprachen sie oft lange Stunden,
 Bis sie das Beste dann herausgefunden.

Auch eines Ichönen Tags, mit heiterm Sinn,
 Zog — Seit an Seit — das Dichterpaar dahin.
 Herr Schwab pries lust zu dieser Stund
 Ein Buch von August Graf von Platen-Hallermund,
 Den er sofort als Mann der Dichtkunst anerkannte,
 Und dessen Werk er mustergiltig nannte.
 Herr Uhland, der vom Grafen nie vernommen,
 Läßt seinen Freund vorerst zu Ende kommen.

Dann meint er lacht in breitem Dialekt:
 „Weil du so arg die Neugier in mir g'weckt,
 Na, les mer oins von dene Sächle vor!“
 Wie Himmelsmusik tönt dies Schwab ins Ohr.
 Er liest begeistert, und sein Herze überflutet:
 „Daß ich dich liebe, hast du nie vermutet“.
 Herr Uhland folget still den inn'gen Tönen,
 Und durch sein warmes Herze zieht ein Sehnen.

Herr Schwab fährt fort, und Uhland bleibt stehn:
 „Sehr schön — i muß es sage, wonderfchön!
 Jetzt no was!“ Und Herr Schwab beginnt mit Lust
 Das herrliche Gedicht vom „Pilgrim vor St. Jull“.
 Entzückt lauscht Uhland dieser wunderbaren Sprache,
 Mit Interesse folget er der Sache.
 Er schaut im Geißt, wie Karl klopft an die Pforte
 Und hört aus Schwabens Munde dann die Worte:

„Das Haupt, das nun der Schere sich bequemt,
 Mit mancher Krone war's bediademt“.
 Da bleibt er stehn, wie festgebannt am Ort:
 „Wie heißt's? Bediademt? Des ist e wüelchtes Wort!“ —
 Ihn umzustimmen — es will nimmer Schwab gelingen,
 Auch kann ein freies Urteil er nicht zwingen,
 Und beide gehen weiter, fast in Grauer —
 Da kommt des Weges ein betrunckner Bauer.

„Du siehst, mei lieber Schwab, der sieht jetzt au —
 Bediademst, des sieht ned schön, frau!“
 Ruft Uhland lachend, wie der Bau'r vorbei.
 Herr Schwab lacht auch. Doch meint er listig noch: Es sei
 Das Wort „bediademst“ nimmer zu erfragen,
 Und drum würd wen'ger er als Uhland wagen,
 Würd' er dies Wort, dem Platen selbst würd weichen,
 Als un schön aus der Dichtersprache streichen! — — —

Samuel Markus.

Umschau

Sensationsprozesse. In Wien war ein Offizier angeschuldigt, mit allem Vorbedacht einen Kameraden vergiftet und an mehreren andern das gleiche versucht zu haben. Fünf Monate lang leugnete er hartnäckig, aber immer enger zog sich über seinem Haupte das Netz der Indizien zusammen, bis er ihm nicht mehr zu entinnen vermochte. Und in der Stadt Verrocchios am Lido werden seit Wochen die Szenen eines Dramas aufgerollt, wie sie auch die wildeste Phantasie nicht toller hätte erfinden können.

Was lehren uns diese und ähnliche Prozesse, an denen der Spießer mit erschrecktem Kopfschütteln vorübergeht, weil er Dinge nicht sehen möchte, die die Ruhe seiner durch Kartenspiel und Bierdunst sanft in den Trott des Alltäglichen eingehüllten Seele stören könnten? Ich glaube sehr viel. Denn wo wären wir imstande, so in die tiefsten Abgründe der Menschennatur hineinzublicken wie hier, wo öffnete sich das Leben in seiner ganzen furchtbaren Wirklichkeit vor unseren Augen, wie in diesen Szenen vor dem